

Affekttheorie sozialer Bewegungen

Kernidee und Perspektive des Ansatzes

Mit Rückgriff auf Affekttheorien wird die unterbelichtete theoretische und empirische Bedeutung von Affekten und Körpern in der sozialen Bewegungsforschung herausgearbeitet.

Zentrale theoretische Grundlagen/Arbeiten

Das Werk »Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie II« von Deleuze und Guattari (1992) ist ein umfassender, aber unsystematischer Einstieg in das soziologische sowie politikwissenschaftliche Denken von Deleuze und Guattari und bildet den zentralen Hintergrundtext des Handbuchbeitrags. Massumi legt die philosophischen Grundlagen für eine Affekttheorie nach Deleuze und eröffnet zugleich einen soziologischen Anschluss (2002). Protevi (2009) entwickelt einen systematischen Versuch einer politischen und soziologischen Theorie der Affekte, die an verschiedenen Fallbeispielen veranschaulicht wird.

Anwendung: Methoden

Um die Wirkungsweise von Affekten und Affektdynamiken in Bürgerwehren zu untersuchen, bieten sich – trotz aller Schwierigkeiten – narrative und problemzentrierte Interviews und insbesondere Gruppeninterviews an. Diese sollten durch ethnographische Forschungen ergänzt werden.

Anwendung: Fallbeispiel

Die empirischen Fallbeispiele bilden zwei Bürgerwehren aus West- und Ostdeutschland.

Anwendung: Beispiele

Ahmed, Sara (2004a): »Affective Economies«, in: *Social Text* 22 (2), S. 117–139.

Gould, Deborah B. (2009): *Moving Politics. Emotion and Act Up's Fight Against Aids*, Chicago/London: The University of Chicago Press.

Hochschild, Arlie Russell (2016): *Strangers in their Own Land. Anger and Mourning on the American Right. A Journey to the Heart of Our Political Divide*, New York/London: The New York Press.

Affekttheorien und soziale Bewegungen

Kollektivierungen, Affizierungen und Affektmodulationen in Bürgerwehren

Christian Helge Peters

1. Einleitung: Die Aktualität des Affekts in politischen Kollektiven

Von Ende 2015 bis Anfang 2017, also während der starken Zunahme der Geflüchtetenzahl in Deutschland, hatten Bürgerwehren oder bürgerwehrrähnliche Vereinigungen in Deutschland eine erhöhte Verbreitung und Attraktivität (vgl. Speit 2016). Seit den rechten Ausschreitungen im August und September 2018 in Chemnitz gibt es wieder verstärkt Berichte über neu entstandene Bürgerwehren (vgl. Zeit Online 2018).¹ Das übergeordnete Ziel der Bürgerwehren ist es, in eine als sehr gefährlich wahrgenommene Sicherheitslage in Deutschland zu intervenieren, um Sicherheit wiederherzustellen.

Bürgerwehren ist gemeinsam, dass ihre Kollektivierungen, Handlungsweisen und Eigenlogiken verstärkt auf affektiven Funktionslogiken basieren. Affekte sind körperlich-intensive Prozesse und eine eigenständige und produktive Kraft, die zwischen und durch Körper wirkt; sie verbinden heterogene Körper auf eine ihnen spezifische Weise miteinander und beeinflussen sie (vgl. Spinoza 1994: 110). Affizierungsprozesse funktionieren primär nach einer anderen Logik als eine sinnhafte, inhaltliche und kommunikative Verständigung und Repräsentation. Formale Organisationsprinzipien, gemeinsame Ziele, Identitäten, Interessen und politische Selbstbeschreibungen treten in ihrem konkreten Funktionieren tendenziell hinter Affektionen zurück (vgl. Massumi 2002: 23-45).

1 In Chemnitz kam es nach dem Tod eines Mannes im Verlauf einer Auseinandersetzung mit verschiedenen Personen, die z.T. Geflüchtete waren, zu spontanen und mehrtägigen Demonstrationen von Neonazis und anderen Bürger*innen sowie zu progromartigen Zuständen mit Angriffen und Hetzjagden auf Personen, die als nicht-deutsch gelesen wurden. Bis zur Fertigstellung des Artikels sind der Fall und der Gerichtsprozess noch nicht abgeschlossen und der Tathergang noch nicht abschließend geklärt (vgl. MDR.de 2019).

Bürgerwehren können als soziale Bewegungen verstanden werden, weil sie ein organisiertes, zivilgesellschaftliches, nicht-institutionalisiertes und politisches Kollektiv sind, das das gemeinsame Ziel verfolgt, einen Wandel der Sicherheitslage herbeizuführen (vgl. Kern 2008: 13). Ihre Spezifik liegt gegenüber anderen sozialen Bewegungen darin, dass sie vor allem über ihre Affekte verstanden werden können. Bürgerwehren – so die zugrunde liegende Annahme des Beitrags – verweisen auf die Affektivität bestimmter sozialer Bewegungen im Politischen. Sie sind ein exemplarischer Fall eines affektiven politischen Kollektivs, da sich die Ursachen ihrer Kollektivierung, ihre Dynamiken und Handlungsweisen über ihre Affektivität erklären lassen. Neben Bürgerwehren gibt es noch weitere affektive soziale Bewegungen, wie z.B. populistische Bündnisse, Anonymous oder Occupy Wall Street. Der vorliegende Beitrag wendet sich damit einem unterbelichteten Thema der sozialen Bewegungsforschung zu: Affekten und Körpern.

2. Forschungsansatz: Affekte in sozialen Bewegungen

2.1 Grundlagen der Affekttheorien

Die Eigenlogiken von affektiven Kollektiven verweisen verstärkt auf körperlich-intensive Kräfte. Ein Körper ist das Medium von Affekten, da Affekte sich in diesem ausdrücken und materielle Effekte haben. In Affekttheorien wird diesem Aspekt Rechnung getragen; Körper erhalten eine eigenständige und aktive Position, die in den Sozialwissenschaften lange Zeit ausgeblendet wurde. Affekttheorien wurden in Abgrenzung zu einer Sozial-, Politik- und Kulturwissenschaft entwickelt, die nicht nur Körper und Gefühle unterbelichtet, sondern darüber hinaus vor allem Werte, Interessen sowie sinnhafte Verständigungen und symbolische Signifikationsprozesse, Diskurse und Repräsentationen als zentrale Kräfte im Sozialen und Politischen ausmacht (vgl. Gregg/Seigworth 2010; Clough 2007).

Im Anschluss an Baruch de Spinoza (1994), Gilles Deleuze und Félix Guattari (1977) als auch Brian Massumi (2002) sind Affekte wechselseitige intensive Prozesse, die zwischen und durch heterogene Körper wirken und sie verbinden. Affekte sind eine materielle Kraft, die Affizierungen, Anziehungs- und Abstoßungsprozesse zwischen Körpern bewirkt. So bekommen Affekte einen konkreten Effekt auf individuelle und soziale Praktiken, wie beispielsweise während Selbstorganisationsprozessen auf Demonstrationen oder sich virulent verbreitenden Nachrichten im Internet.

Der Rückgriff auf Affekte zum Verständnis von Kollektiven ist vielversprechend, weil diese eine bestimmte Qualität von Verbindungen in einem politischen Kollektiv darstellen: Sie sind relational und produktiv, sie erschaffen das Kollektiv auf eine ihr eigentümliche Weise – Affekte sind ein relationaler Emergenz-

mechanismus und ermöglichen die Aktivierung einer latenten Potentialität in einer Verbindung von Körpern (vgl. Deleuze 2005; Massumi 2002: 33, 227; Thoburn 2007). Affekte sind ein permanenter Kollektivierungsprozess, der vielfältige Körper zusammenbringt und dabei in ihnen neue Potentiale entfaltet, aber auch Verbindungen neu konstituieren oder wieder auflösen kann. Durch Affizierungen vermindern oder steigern sich die Aktivität, Stärke und Selbstwirksamkeit der einzelnen Körper im Kollektiv.

Affekten wird dabei eine eigenständige Kraft zugeschrieben, die sich den Intentionen, Interessen, Kontrollen und Bedeutungen von Subjekten und Kollektiven weitestgehend – aber nicht vollständig – entzieht. Deshalb verstehen besonders Deleuze und Massumi die Kraft von Affekten und die körperlichen Veränderungen durch Affekte in dieser Hinsicht als »autonom« (Massumi 2002: 23-45; vgl. auch Protevi 2009: 3-60).

Die Wirksamkeit von Affekten in politischen Kollektiven zeigt sich in Bürgerwehren darin, dass sie nicht mehr primär in den Funktionslogiken von Parteien oder Interessenvertretungen mit ihren repräsentativen Funktionen, gemeinsamer Identität und formalen Strukturen analysierbar sind. Ein affektives Kollektiv kennzeichnen vielfältige affektive Anziehungskräfte und weniger gemeinsame Ziele, Argumente, Interessen, politische Selbstbeschreibungen oder Weltanschauungen, und auch keine einheitlichen und formalen Organisationsformen. So können affektive Kollektive trotz inkonsistenter Argumente und widersprüchlicher Politiken längerfristig bestehen und handlungsfähig sein. Ein affektives Kollektiv kann schnell seine inhaltliche Ausrichtung verändern, wenn neue Themen und Probleme für sie affektiv relevant werden.

2.2 Affekte im Feld der sozialen Bewegungsforschung

Affekte spielen seit den historischen Vorläufern der Bewegungsforschung eine marginalisierte Rolle: In den ersten klassischen Ansätzen sozialer Bewegungsforschung bei Karl Marx, Émile Durkheim oder Max Weber, an die viele Ansätze der Bewegungsforschung angeschlossen haben, treten sie hinter Fragen der ökonomischen Bedingungen und Klassenkämpfe bei Marx, Fragen des gesellschaftlichen Zusammenhalts und Bewusstseins bei Durkheim oder gegenüber den Fragen von Autorität und Legitimität bei Weber zurück, ohne gänzlich zu verschwinden (vgl. Buechler 2011: 9ff.). Dass beispielsweise Durkheim (1998: 291ff., 531ff.) selbst Elemente einer Theorie der Affekte und Kollektivierungen entwickelt hat, die er unter dem Begriff der »kollektiven Efferveszenz« fasst, oder dass Weber (1972: 140ff.) »charismatische Herrschaft« durch Affekte legitimiert sieht, wird in der sozialen Bewegungsforschung weniger rezipiert.

Affekte nehmen zuerst in Massenpsychologien zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine zentrale Rolle ein. Gustave Le Bon (1982) oder Gabriel Tarde (2015) den-

ken politische Kollektive und Kollektivierungen von ihrer Affektivität aus. Die Debatte um Massen wurde von Le Bon dominiert, der Massen aufgrund ihrer affektiven Dynamiken als irrational beschreibt und aus Sicht einer vernunftorientierten Moderne als gefährlich kritisiert, weil Massen willkürlich und unüberlegt agieren würden. Die Einzelnen verlieren nach Le Bon in der Masse ihre Individualität und Vernunft und lassen sich bedingungslos von ihr mitreißen. Zur Beschreibung von Massen nutzt Le Bon biologische Metaphern, wie »Mikroben« (Le Bon 1982: 5) oder »Zellen eines Organismus« (ebd.: 13), womit Massen tendenziell zu einem natürlichen und keinem sozialen Phänomen werden.

Die soziale Bewegungsforschung war dennoch lange Zeit durch eine Nichtbeachtung beziehungsweise Skepsis gegenüber Affekten gekennzeichnet und konzentrierte sich stattdessen auf instrumentelle, rationale und kognitive Prozesse in sozialen Bewegungen. John McCarthy und Mayer Zald, die den Ressourcenmobilisierungsansatz einwickelt haben (1977), verstehen Aktivist*innen als rationale, Kosten-Nutzen-abwägende Subjekte, die sich zu einer Bewegung zusammenschließen, wenn sie einen individuellen Mehrwert von der Organisation erwarten. David Snows und Robert Benfords Framing-Analyse (1988) stellt einen weiteren instrumentellen Ansatz dar, der soziale Bewegungen mit den Interessen der Akteur*innen, ihren Werten, Überzeugungen und Bedeutungen erklärt. Neben diesen eher mikrosoziologischen Ansätzen folgen Makroansätze ebenfalls diesem Muster: Charles Tilly (1978) untersucht die strukturellen Voraussetzungen von sozialen Bewegungen, die für ihn in den von Akteur*innen instrumentell und interessengeleitet nutzbaren Möglichkeiten und Zugängen zu Institutionen liegen.

Auch die ersten Arbeiten von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe (2006) zu hegemonialen Politiken sind aus Sicht der Affekttheorie zu kognitivistisch und instrumentell konzipiert. Nicht nur argumentieren sie ausgehend von linguistischen und nicht ontologischen-materiellen Prämissen wie Deleuze und Massumi – die Materialität und Eigenständigkeit von Körpern nimmt keine zentrale Rolle in ihren Theorien ein. Politische Kollektive bilden sich für Laclau und Mouffe in identifikatorischen Hegemoniepolitiken, Repräsentations-, Signifikations- und Artikulationsprozessen und Diskursen. Eine politische Bewegung konstituiert sich über sinnstiftende Gemeinsamkeiten gegenüber einem Antagonisten. Antagonistische Bewegungen unterscheiden sich in ihren Identitäten, Interessen, gesellschaftlichen Stellungen oder politischen Positionen. Im Verlauf ihrer Arbeiten verändern beide ihre Positionen: Laclau (2007) und Mouffe (2002) integrieren in späteren Arbeiten zum Populismus immer stärker Affekte und Gefühle in ihre politische Theorie.

Die fehlende Berücksichtigung von Affekten in Hegemonietheorien versuchen post-hegemoniale Positionen, wie die von Jon Beasley-Murray (2003) oder Scott Lash (2007), auszugleichen. Sie arbeiten die produktive und gestalterische Kraft von Affekten im Politischen heraus. Politische Kollektive bilden sich ihrer

Meinung nach nicht primär aufgrund von Signifikationen, Repräsentationen, Diskursen oder Verständigungen, sondern aufgrund von nicht-bewussten körperlichen Anziehungs- und Abstoßungskräften. Deshalb ist es nicht zentral für politische Kollektive, was sie repräsentieren und repräsentieren können, sondern welche neuen Formen der Solidarität sie herausbilden (vgl. Day 2004).

Im Feld der sozialen Bewegungsforschung erhalten intensive Beziehungen in den letzten Jahren eine erneute Aktualität. Es gibt zunehmend Arbeiten, die stärker die intensiven Kräfte in sozialen Bewegungen wie Gefühle, Emotionen, Begehren, Leidenschaften oder Affekte, berücksichtigen. Einen Forschungsüberblick über diese »Passionate Politics« geben beispielsweise Jeff Goodwin, James Jasper und Francesca Polletta (2001). Die Autor*innen erläutern in dem Sammelband die Bedeutung von Emotionen für politische Kollektive: Vielfältige Emotionen wie Angst, Wut, Hass, Empörung, Freude, Scham, Sympathie, Resignation oder Liebe bestimmen die Motive der Subjekte und ihre Kollektivierungen.

An diese Diskussionen schließen Affekttheorien an. Affekttheorien unterscheiden sich aber insofern von den meisten im letzten Absatz genannten Ansätzen, als dass mit der Begriffswahl von Affekten im Gegensatz zu Emotionen eine theoretische Verschiebung einhergeht. Deleuze (2005: 124f.) und Massumi (2002: 26ff.) grenzen Affekte von Emotionen ab: Emotionen sind Qualifizierungen von Affizierungen. Emotionen strukturieren Affekte, indem Affekte erst bewusst wahrgenommen werden und dann als individuelle Emotionen eine feste Bedeutung, einen Sinn und einen symbolischen Ausdruck bekommen, der ihre Autonomie und Eigenständigkeit einschränkt. In Interaktionen nehmen Emotionen eine bestimmte Funktion ein und sind strategisch einsetzbar. Emotionen sind in kognitive Prozesse, Signifikationsprozesse und diskursive Ordnungen eingeschlossen, die nach einer anderen Logik als Affekte funktionieren – Affekte entziehen sich Signifikationsprozessen.²

Ein weiterer Unterschied zwischen Affekten und Emotionen liegt darin, dass Emotionen meist einzelnen Individuen oder Kollektiven als ihr subjektiver oder kollektiver Inhalt zugeschrieben werden. Affekte sind hingegen eigenständig, unstrukturiert, unfixiert, nicht auf eine*n einzelne*n Akteur*in reduzierbar, sondern zirkulieren und sind nicht bewusst steuerbar und entziehen sich einer sprachlichen Artikulation (vgl. Massumi 2002: 26, 28). Ein solcher Affektbegriff findet sich nur selten in der sozialen Bewegungsforschung. Eine Ausnahme bildet die umfassende Studie zum AIDS-Aktivismus von Deborah Gould (2009), in der

2 Aus Sicht der empirischen Sozialwissenschaften führt diese Annahme zu größeren Problemen. In empirischen Studien – wie die vorliegende, die eng an Massumi argumentiert – wird das Problem so gelöst, dass Affekte als solche sich diesen Prozessen entziehen, daher nur in ihren Effekten analysierbar sind und dabei zumindest teilweise Sinn und Bedeutung erhalten.

Emotionen und Affekte zusammen gedacht und im Rahmen der empirischen Studie operationalisiert werden.

3. Forschungspraxis: Zur Operationalisierung von Affekttheorien und den Logiken affektiver Kollektive

Am Beispiel zweier Bürgerwehren in Deutschland werden die Affektdynamiken und Affektmodulation eines politischen Kollektivs nun genauer beschrieben und analysiert, um das theoretische und empirische Potential von Affekttheorien für die Bewegungsforschung darzulegen. Im Frühjahr 2016 wurden ein mehrstündiges Einzelinterview mit einer Bürgerwehr aus Westdeutschland (Interview 1) und eine mehrstündige Gruppendiskussion mit einer ostdeutschen Bürgerwehr (Interview 2) geführt. Darüber hinaus wurden eine Fernseh- und eine Print-Reportage über das erste Fallbeispiel herangezogen (über das zweite liegt nichts Vergleichbares vor), sowie die Facebookauftritte der beiden Bürgerwehren ausgewertet.

Affekte mittels Interviews zu untersuchen, steht vor dem Hintergrund der ausgeführten Theorien vor Problemen. Das zentrale Problem von Leitfaden-Interviews besteht darin, dass sie schwer die subtilen und unintendierten Prozesse hervorbringen, die auf Affekte verweisen, sondern stattdessen die bedeutungsvollen und reflektierten Aussagen der Akteur*innen. Deshalb sind narrative Interviews, die immer wieder um eine bestimmte, besonders relevante Situation kreisen, oder Gruppeninterviews geeigneter, wenn es darum geht, die Autonomie und Produktivität von Affekten zu untersuchen. Darüber hinaus sind besonders ethnographische Studien fruchtbar, weil sie einen eigenen Blick auf die affektiven Prozesse ermöglichen und die spezifischen Bewegungen der Körper und ihre Affizierungsdynamiken beobachtet werden können, die sich individuellen Verbalisierungen widersetzen. Mit Interviews allein können nicht alle Logiken des Affekts in Kollektiven analysiert werden. Ethnographische Studien zur Praxis der beiden Bürgerwehren konnten bedauerlicherweise nicht realisiert werden, weil sich die beiden Bürgerwehren kurz nach den Interviews aus der Öffentlichkeit zurückgezogen haben. Diese hätten die Interviews ergänzen und begleiten können, sodass die Aussagen aus den Interviews mit der tatsächlichen Praxis hätten abgeglichen werden können.

Die Affekttheorien von Deleuze und Massumi bilden die Forschungsheuristik, um die Interviews auszuwerten. Eine ausgearbeitete soziologische Forschungsmethode, die diese Affekttheorien operationalisiert und in ein Forschungsdesign überträgt, steht gegenwärtig noch aus. Die Auswertung der Interviews ist insofern explorativ und experimentell. Die Affekttheorien wurden anhand des Mate-

rials konkretisiert und diese Theorien parallel dazu mit dem empirischen Material und anderen Forschungen zu Bürgerwehren ergänzt und weiterentwickelt.

Aus dem empirischen Material lassen sich auf diese Weise vier Funktionslogiken von Bürgerwehren idealtypisch herausarbeiten:

1) *Affekte der Angst als produktive Gründungskraft*: Die Gründung der untersuchten Bürgerwehren war eine Selbstermächtigung der Aktivist*innen aus der Kraft der Empörung und Angst heraus.³ Die verbindende und produktive Kraft von Affekten ist es, die die Selbstermächtigung neben anderen Faktoren, wie gesellschaftlichem Kontext, Rassismus oder Werten, ermöglichte und ermöglicht. Bürgerwehren organisieren sich selbst und handeln vor allem autonom von Polizei und Politik – »alle Gewalt« gehe schließlich »vom Volk aus« (Interview 2). Sie vertrauen der Politik und Polizei nicht mehr, weil diese nicht auf die Bedürfnisse der Bürger*innen eingehen würden, sie sich nicht gehört fühlen und die Polizei Kriminalität nicht mehr verhindere.

Zu wissen, ob es wirklich (objektiv) zu einem Anstieg der Kriminalität gekommen ist, die eine zunehmende Furcht vor Kriminalität und ein Eingreifen begründen könnte, ist aufgrund der affektiven Struktur nicht notwendig. Die Bürgerwehren wissen, oder besser: fühlen einfach die veränderte Sicherheitslage, weil sie die zugenommenen Gefahren argumentativ nicht begründen können (vgl. Interview 1, 2; auch Hitzler/Milanés 1998: 173ff.). Die Annahme eines Anstiegs von Gewalt(-bereitschaft) und der Brutalisierung von gesellschaftlichen Auseinandersetzungen plausibilisieren sie durch ihre zentrale Legitimationsquelle: der Angst (vgl. Bröckling 2016; Hochschild 2016). Die gesellschaftliche Lage sei so verheerend, dass sie nicht mehr wirklich rausgehen könnten, überall lauerten die Gefahren (vgl. Interview 1, 2).

2) *Affektive Besetzungen des »Außen« und »Innen«*: Bürgerwehren konstituieren sich in Bezug auf eine imaginierte existentielle Bedrohung, einen äußeren oder inneren Feind, wie »den Flüchtling«, der für sie gleichzeitig auch »der Terrorist« und »Verbrecher« mit Perversionen und schädlichen sexuellen Neigungen ist (vgl. Interview 2). Die Mitglieder der Bürgerwehr bedienen sich hier deutlich rassistischer Vorurteile, um ihren Affekten einen Sinn zu geben. Diese Figuren funktionieren als ein Moment affektiver Vereinheitlichung und Zentralisierung. Es ist das »Fremde« oder »Andere«, das als bedrohlich für die eigene Identität, tradi-

3 Angst und Empörung werden an dieser Stelle als Affekte analysiert und nicht als Emotionen, die sie aber auch sein können. Angst und Empörung sind die Legitimationsfiguren der Interviewten, die sie affektiven Prozessen geben. Es werden die Begriffe der Interviewten verwendet, um Affekte in ihren Wirkungen zu spezifizieren. Das bedeutet erstens nicht, dass Ängste nicht kritisiert werden dürften oder per se politisch legitim sind und zweitens, dass mit dem Fokus auf Affekte nicht ausgeschlossen ist, dass auch organisierte Rechte mit ihren strategischen Zielen die Gründung und Aktionen von Bürgerwehren vorantreiben oder selbst an einer Gründung maßgeblich beteiligt sind.

tionelle Gewissheiten, eigene Ordnungsvorstellungen, ökonomische Ressourcen wahrgenommen wird und damit zu einem »Verlust von Geborgenheit und Gelassenheit« (Hitzler 1997: 184) führt und deshalb misstrauisch als verdächtig beobachtet wird. Die eigene Gemeinschaft ist der schöne und schützenswerte Ort, an dem die Mitglieder sich wohl und sicher fühlten bzw. fühlen (vgl. Interview 2) – diese Gemeinschaft wird von Affekten der Liebe zusammengehalten, die vom »Fremden« bedroht wird (vgl. Ahmed 2004b). Ein anderes Subjekt ist aber nicht aus sich heraus gefährlich. Durch die produktive Kraft von Affekten wird ein Subjekt oder anderes Objekt erst angsteinflößend und gefährlich (vgl. Ahmed 2004a: 126ff.).

3) *Gezielte Kontrolle der Affekte in bestimmten Situationen*: Verteidigung und notfalls gewalttätiges Einschreiten im Ernstfall müssen die beteiligten Akteur*innen einer Bürgerwehr erst lernen (vgl. Grossman 2009). Die Mitglieder der Bürgerwehr aus Westdeutschland müssen als Grundvoraussetzung, um auf »Streife« (Interview 1) gehen zu dürfen, lange genug Kampfsport gemacht haben, um auch in hitzigen und gefährlichen Situationen absolut kontrolliert zu bleiben. Affekte haben dieser Aussage zufolge überhaupt keinen Einfluss: »Ich weiß meine Gefühle zu beherrschen. [...] die Sinne werden halt viel schärfer, man ist viel aufmerksamer. Aber dass ich dann im Affekt handle, das auf keinen Fall.« (Ebd.) Ob diese Aussage zutrifft, konnte nicht überprüft werden. Die Selbstdarstellung des eben genannten Interviewten ist nicht stringent und verweist darauf, dass Bürgerwehren die affektiven Dynamiken ausblenden oder sich derer nicht bewusst sind. Die Ambivalenz des Affekts zeigt sich gerade darin, dass ein Affekt einerseits bewusst moduliert und damit gelenkt werden kann, aber andererseits eine unkontrollierbare Eigendynamik und Offenheit mit repressiven oder progressiven Folgen entfaltet (vgl. Anderson 2010: 162ff.). Dass Bürgerwehren tatsächlich nicht immer kontrolliert und im Rahmen ihrer legalen Möglichkeiten operieren, zeigen regelmäßige Berichte über Körperverletzungen (vgl. Bartsch 2016; Locke 2016) sowie die Tatsache, dass die Bürgerwehren Gewalt als politisches Mittel befürworten (vgl. Interview 1, 2).

4) *Stark schwankende affektive Erregungen*: Bürgerwehren können darüber hinaus als exzessive Kollektive beschrieben werden, deren Intensität sehr schwankend ist. Sie sind durch eine besonders hohe affektive Erregtheit, Enthusiasmus und Mitgerissenheit gekennzeichnet. Das exzessive Kollektiv befindet sich aufgrund einer gefühlten akuten Bedrohungslage in einem permanenten Ausnahmezustand der Erregtheit (vgl. Massumi 2015: 112-145). Dies zeigt sich im Rahmen der Gruppendiskussion (Interview 2) vor allem symbolisch an den ausgemalten Katastrophenszenarien: Es wird immer wieder vor den vermeintlich »60 Mio. Flüchtlingen« gewarnt, die nach Deutschland kämen und davor, dass »die Flüchtlinge« scheinbar wahllos und ohne Rücksicht sofort äußerste Gewalt einsetzen, die es früher nicht gegeben habe. Die Interviewten sehen Deutschland kurz vor

einem »Bürgerkrieg«, wenn sich die gesellschaftliche Lage weiter zuspitzt (vgl. Interview 1, 2).

Ihre affektive Intensität lässt sich leicht weiter steigern. In exzessiven Kollektiven ist die spontane, schnelle und widerstandsfreie Nachahmung oder Übertragung bestimmter Intensitäten zwischen Körpern besonders leicht möglich (vgl. Brennan 2004: 1-23, 51-73; Gibbs 2008). Affektive Ansteckungen werden über bestimmte Medien, wie Facebook oder WhatsApp, gefördert, mit denen Ereignisse extrem schnell verbreitet werden und Bürger*innen sich flexibel zusammenfinden können, um spontan aktiv zu werden (vgl. Bennett/Segerberg 2012: 752ff.). Ihre höchste Intensität finden die Bürgerwehren im Mobverhalten, wenn sie im Rahmen von Lynchjustiz erklärte Feinde angreifen (vgl. Ludwig 2016). Wenn das Ereignis vorbei ist, nimmt ihre Erregtheit wieder (etwas) ab und es besteht die Möglichkeit, dass sie als Kollektiv wieder auseinandergehen.

3.2 Potentiale und Probleme von Affekttheorien in der Bewegungsforschung

Die *Potentiale* von Affekttheorien für die (klassische) Bewegungsforschung liegen *erstens* darin, politische Kollektivierungen und Kollektive nicht mehr nur ausschließlich aufgrund kognitiver, intentionaler, instrumenteller und sinnhafter Prozesse zu verstehen. Und auch poststrukturalistische Bewegungsforschungen verbleiben zu sehr in diesem Denken von sinnhaften bzw. bedeutungsvollen Signifikations- und Repräsentationsprozessen verhaftet, wenn sie das Politische als Ort diskursiver Praktiken und antagonistischer Positionen und Identitäten verstehen.

Die genannten Prozesse sind zwar relevant, doch mit Berücksichtigung der affektiven Dimension von politischen Kollektiven kommt ein weiterer wichtiger Erklärungsansatz hinzu, der oftmals ausgeblendet wird. Bestimmte Kollektive lassen sich, wie der Fall der Bürgerwehren zeigt, gerade aufgrund ihrer Affekte verstehen, die nach einer anderen Logik funktionieren. Körperlich-intensive Prozesse wie Affizierungen, Ansteckungen und Nachahmungen verbinden heterogene Körper sehr viel direkter und unmittelbarer als andere Prozesse. Sie entfalten dabei eine Kraft, die immer wieder zu unerwarteten Ereignissen, wie Gewaltausbrüchen, führt.

Zweitens ist die affekttheoretische Perspektive ein relationaler und prozessualer sowie mikrosoziologischer Ansatz. Der Fokus liegt auf den Prozessen affektiver Kollektivierungen und nicht auf einem emergenten Kollektiv an sich, das ein Eigenleben jenseits der individuellen Körper oder einzelnen Mitglieder führt. Die Motive und Beweggründe der Aktivist*innen sind nicht mehr ausschließlich

entscheidend, sondern die intensiven und affektiven Prozesse zwischen Körpern.⁴ Die vorgestellte Perspektive der Affekttheorie führt keine Mikro-Makro- oder Struktur-Handlungs-Unterscheidung ein. In ihrer flachen Ontologie gibt es nur vielfältige Mikroprozesse und flache Netzwerke. Eine Kollektivierung ist ein offener und permanenter Prozess, insofern gibt es in einem strengen Sinne keine Kollektive, sondern nur Kollektivierungen. Gerade affektive Kollektive sind niemals endgültig stabilisiert, sondern fluide, unterliegen schwankenden Intensitäten und die Vermögen der involvierten Körper verändern sich.

Drittens gelingt es, nicht nur Offenheiten und Veränderungen in Kollektiven herauszuarbeiten, wie es poststrukturalistische Ansätze oft tun. Affekttheorien im Anschluss an Deleuze und Massumi denken sowohl Offenheit als auch Schließungen, Wandel und Stabilisierungen ausgehend von körperlichen Prozessen in politischen Kollektiven direkt zusammen. Jenseits der Dichotomien geschlossen/offen und verbunden/nicht-verbunden sind affektive Verbindungen lose und in permanenter Veränderung. Im Fallbeispiel zeigten sich Schwankungen und Spannungen der Intensitäten in affektiven Prozessen und wie sie moduliert, und damit auch eingeschränkt werden.

Ein weiterer Vorteil der Affekttheorien besteht *viertens* in ihrer Offenheit und Anschlussfähigkeit an weitere Theorien. Affekte sind Kräfte zwischen allen Arten von Körpern, nicht nur menschlichen. Sie verbinden Gegenstände, Techniken, Ideen, Pflanzen oder Tiere miteinander, um nur einige mögliche Körper zu nennen. Spontane und intensive Affizierungen in Bürgerwehren funktionieren besonders über neue Medien.

Die *Probleme* in den Affekttheorien und insbesondere in den von Deleuze und Massumi inspirierten Ansätzen liegen *erstens* in der Gefahr eines neuen Dualismus zwischen Affekten und anderen Prozessen in Kollektiven. Affekte können zwar dominant in affektiven Kollektiven sein, doch bestehen neben ihnen immer noch weitere Kräfte, wie Intentionen, Emotionen, Interessen, ökonomische Bedingungen, Repräsentationen oder kommunikative Verständigungen. Ältere Erklärungsansätze der Bewegungsforschung werden durch die Affekttheorien zwar herausgefordert und ergänzt, sie bleiben aber relevant. Je nach Kollektiv müssen die verschiedenen Kräfte und Logiken aufgeschlüsselt und in ihrer jeweiligen Bedeutung untersucht werden.

4 Besonders die Entwicklung der sozialen Medien und ihre Bedeutung für Kollektivierungen müssen in künftigen Studien vertieft werden. Das Internet spielt für die Dynamik und die Steigerung von Affekten in sozialen Bewegungen eine zentrale Rolle. Durch soziale Medien und die permanente Verbindung unterschiedlicher Körper über individuelle mobile Endgeräte auch über weite Entfernungen hinweg, verknüpfen sich urbane und digitale Räume miteinander und ermöglichen neue Formen von Kollektivierungen.

Zweitens besteht ein weiteres Problem darin, dass Affekten in der politischen Theorie und Bewegungsforschung häufig vor allem progressive Eigenschaften zugeschrieben werden, die in ihrer besonderen Wirkmächtigkeit jenseits von Signifikationsprozessen und ihrer potentiellen Exzessivität liegen, heterogene Subjekte spontan quasi unmittelbar und direkt verbinden und gemeinsam agieren lassen. Ihre Exzessivität zeigt sich meist darin, soziale und unterdrückende Ordnungen aller Art zu öffnen und zu verändern. In diese Richtung wird beispielsweise in den Arbeiten von Michael Hardt und Antonio Negri (2002) argumentiert. Dabei wird die zentrale Ambivalenz von Affekten ausgeblendet, sowohl entscheidende Kraft in progressiven als auch regressiven Bewegungen zu sein.

Das *dritte* Problem ist ein methodisches und besteht in der Schwierigkeit der Operationalisierung der Affekttheorie. Wenn Affekten Autonomie zugeschrieben wird, eignen sich Forschungsmethoden am besten, die nicht nur die »oberflächlichen«, signifizierten und bewussten Prozesse des Sozialen untersuchen können. Die meisten Interviewformen oder Diskursanalysen sind dafür größtenteils ungeeignet oder sie müssen ihren Gegenstand und ihre Vorgehensweise nach den Erfordernissen der Affekttheorie neu ausrichten; ethnographische Ansätze sind hingegen vielversprechend.

4. Fazit und Ausblick: Die Zukunft affektiver Bewegungen

Affekte sind zentrale Kräfte in politischen Kollektiven, die von der sozialen Bewegungsforschung stärker berücksichtigt werden sollten. Im Beitrag wurde das theoretische und analytische Potential von Affekttheorien ausgeführt: Allgemein, indem die theoretischen Grundlagen der Affekttheorien vorgestellt und die Bedeutung von Affekten in der sozialen Bewegungsforschung verortet wurden; und konkret am Fall der Bürgerwehr, einem affektiven politischen Kollektiv.

In Bürgerwehren sind Affekte nicht nur die Gründungskraft, die Akteur*innen motiviert, für ihre Sicherheit aktiv zu werden. Affekte der Angst sorgen bei den Mitgliedern auch immer wieder dafür, dass sie kontinuierlich aktiv bleiben. Sie verbinden die vielfältigen Menschen zu einer Gemeinschaft, die sich gegenüber »dem Fremden« zu wehren weiß. Dieses wird mit Hass besetzt, während in der Gemeinschaft der Bürgerwehr Affekte der Liebe, Solidarität und Verbundenheit zirkulieren. In der konkreten Praxis geben die Aktivist*innen vor, ihre Affekte zu kontrollieren, um auch in gefährlichen Situationen immer richtig zu handeln. Die permanente affektive Erregtheit der Gruppen ist jedoch Grund dafür, dass diese Kontrolle niemals vollständig gelingen kann und immer wieder in gewalttätigen Aktionen ausbricht.

Anhand von Bürgerwehren konnte die Wirksamkeit von Affekten dargestellt werden; es zeigten sich ihre repressiven Dynamiken. Die meisten Bürgerwehren,

die sich zwischen 2015-2017 gegründet haben, sind nicht mehr aktiv – ihre affektive Intensität war über einen längeren Zeitraum nicht stark genug. Die Frage, inwieweit das Phänomen gerade nach Chemnitz bald wieder verstärkt auftritt, ist offen, da es bereits in den 1960er, 70er, 80er, 90er und 2000er Jahren Konjunkturen des selbstständigen Bürger*innenschutzes gab.

5. Literatur

- Ahmed, Sara (2004a): »Affective Economies«, in: *Social Text* 22, S. 117-139.
- Ahmed, Sara (2004b): »Collective Feelings: Or, the Impressions Left by Others«, in: *Theory, Culture & Society* 21, S. 25-42.
- Anderson, Ben (2010): »Modulation the Excess of Affect: Morale in a State of Total War«, in: Melissa Gregg/Gregory Seigworth (Hg.), *The Affect Theory Reader*, Durham/London: Duke University Press, S. 161-185.
- Bartsch, Michael (2016): »Rassismus in Sachsen. Bürgerwehr fesselt Iraker an Baum«, in: *TAZ* vom 02.06.2016.
- Beasley-Murray, Jon (2003): »On Posthegemony«, in: *Bulletin of Latin American Research* 22, S. 117-125.
- Bennett, Lance W./Segerberg, Alexandra (2012): »The Logic of Connective Action. Digital Media and the Personalization of contentious Politics«, in: *Information, Communication & Society* 15, S. 739-768.
- Brennan, Teresa (2004): *The Transmission of Affect*, Ithaca: Cornell University Press.
- Bröckling, Ulrich (2016): »Man will Angst haben«, in: *Mittelweg* 36. Zeitschrift des Hamburger Instituts für Sozialforschung 25, S. 3-7.
- Buechler, Steven M. (2011): *Understanding Social Movements: Theories from the Classical Era to the Present*, Boulder: Paradigm.
- Clough, Patricia T. (Hg.) (2007): *The Affective Turn: Theorizing the Social*, Durham/London: Duke University Press.
- Day, Richard J. F. (2004): »From Hegemony to Affinity«, in: *Cultural Studies* 18, S. 716-748.
- Deleuze, Gilles (2005): »Wunsch und Lust«, in: *Schizophrenie und Gesellschaft. Texte und Gespräche von 1975 bis 1995*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 117-128.
- Deleuze, Gilles/Guattari, Félix (1977): *Anti-Ödipus. Kapitalismus und Schizophrenie I*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Durkheim, Émile (1998): *Die elementaren Formen des religiösen Lebens*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Gibbs, Anna (2008): »Panic! Affect Contagion, Mimesis and Suggestion in the social Field«, in: *Cultural Studies Review* 14, S. 130-145.

- Goodwin, Jeff/Jasper, James M./Polletta, Francesca (Hg.) (2001): *Passionate Politics. Emotions and Social Movements*, Chicago: The University of Chicago Press.
- Gould, Deborah B. (2009): *Moving Politics. Emotion and Act Up's Fight Against Aids*, Chicago/London: The University of Chicago Press.
- Gregg, Melissa/Seigworth, Gregory J. (Hg.) (2010): *The Affect Theory Reader*, Durham/London: Duke University Press.
- Grossman, Dave (2009): *On Killing. The Psychological Cost of Learning to Kill in War and Society*, New York/Boston/London: Back Bay Books.
- Hardt, Michael/Negri, Antonio (2002): *Empire. Die neue Weltordnung*, Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Hitzler, Ronald (1997): »Riskante Reaktionen. Formen der Bewältigung von auf Kriminalitätsfurcht fokussierter alltäglicher Verunsicherungen«, in: Rupert Moser (Hg.), *Innere Sicherheit und Lebensängste*, Bern: Haupt, S. 183-207.
- Hitzler, Ronald/Milanés, Alexander (1998): »Das Bürgertum schlägt zurück«, in: Jo Reichertz (Hg.), *Die Wirklichkeit des Rechts*, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 172-188.
- Hochschild, Arlie Russell (2016): *Strangers in their Own Land. Anger and Mourning on the American Right. A Journey to the Heart of Our Political Divide*, New York/London: The New York Press.
- Kern, Thomas (2008): *Soziale Bewegungen: Ursachen, Wirkungen, Mechanismen*. Wiesbaden: VS.
- Laclau, Ernesto (2007): *On Populist Reason*, London/New York: Verso.
- Laclau, Ernesto/Mouffe, Chantal (2006): *Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus*, Wien: Passagen.
- Lash, Scott (2007): »Power after Hegemony: Cultural Studies in Mutation?«, in: *Theory, Culture & Society* 24, S. 55-78.
- Le Bon, Gustave (1982): *Psychologie der Massen*, Stuttgart: Körner.
- Locke, Stefan (2016): »Amtsgericht in Meißen verurteilt ›Reichsbürger««, in: *FAZ vom 15.01.2016*.
- Ludwig, Kristiana (2016): »Wenn ›Bürgerwehren‹ Hetzjagden veranstalten«, in: *Süddeutsche vom 11.01.2016*.
- Massumi, Brian (2002): *Parables for the Virtual. Movement, Affect, Sensation*, Durham/London: Duke University Press.
- Massumi, Brian (2015): *The Politics of Affect*, Cambridge/Malden: Polity Press.
- McCarthy, John D./Zald, Mayer N. (1977): »Resource Mobilization and Social Movements: A Partial Theory«, in: *American Journal of Sociology* 82, S. 1212-1241.
- MDR.de (2019): »Der Todesfall Daniel H. – eine Chronologie der Ereignisse in Chemnitz«, in: *MDR.de vom 11.04.2019*. <https://www.mdr.de/sachsen/chemnitz/chemnitz-stollberg/chemnitz-ausschreitungen-chronologie-demonstrationen-100.html>. Zugegriffen: 23. April 2019.

- Mouffe, Chantal (2002): *Politics and Passions. The Stakes of Democracy*, London: Centre for the Study of Democracy.
- Protevi, John (2009): *Political Affect. Connecting the Social and the Somatic*, Minneapolis/London: University of Minnesota Press.
- Snow, David A./Benford, Robert D. (1988): »Ideology, Frame Resonance, and Participant Mobilization«, in: *International Social Movement Research* 1, S. 197-217.
- Speit, Andreas (2016): »Problematische Bürgerwehren: Helfer, die Öl ins Feuer gießen«, in: *TAZ* vom 24.02.2016.
- Spinoza, Baruch de (1994): *Die Ethik nach geometrischer Methode dargestellt*, Hamburg: Meiner.
- Tarde, Gabriel (2015): *Masse und Meinung*, Konstanz: Konstanz University Press.
- Thoburn, Nicholas (2007): »Patterns of Production. Cultural Studies after Hege-
mony«, in: *Theory, Culture & Society* 24, S. 79-94.
- Tilly, Charles (1978): *From Mobilization to Revolution*, New York: Random House.
- Weber, Max (1972): *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden So-
ziologie*, Tübingen: J. C. B. Mohr.
- Zeit Online (2018): »Sechs mutmaßliche Mitglieder von ›Bürgerwehr‹ festgenom-
men«, in: *Zeit Online* vom 15.09.2018. <https://www.zeit.de/politik/deutschland/2018-09/chemnitz-buergerwehr-sechs-tatverdaechtige-festnahme>. Zu-
gegriffen: 14. März 2019.